

15.2.1920, früher wohnhaft in Tatabanya, 50 km. von Budapest entfernt, Ungarn, z.Zt., wohnhaft im Ausländerwohnheim Berlin-Neukölln, Teupitzer Strasse, im folgenden „der Zeuge“ genannt.

Der Zeuge legte eine Bescheinigung über den eingezogenen Personalausweis der Deutschen Demokratischen Republik, ausgestellt am 11.10.1954 in Wernigerode, Sowjetzone Deutschlands, vor. Hierdurch erlangte der Unterzeichnete Gewissheit über die Person des Zeugen.

An der Geschäftsfähigkeit des Zeugen bestehen keine Bedenken. Nach eingehender Befragung und unter Berücksichtigung des persönlichen Eindrucks gelangte der Unterzeichnete auch zu der Überzeugung, dass der Zeuge als glaubwürdig angesehen werden kann.

Der Zeuge beherrscht die deutsche Sprache.

Der Zeuge gibt nunmehr die folgenden Erklärungen ab:

Wie ich schon in meiner Aussage vom 4.12.54 erklärte, wurde ich 1951 in der Sowjetzone verhaftet und von einem sowjetischen Militärgericht in Weimar wegen „antisowjetischer Hetze“ zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ich hatte mich mehrfach gegen die von der sowjetischen Besatzungsmacht verfolgte Politik gewandt und auch Flugblätter geklebt.

Mit einem Transport von insgesamt 90 Häftlingen — Frauen und Männern — kam ich dann in die Sowjetunion nach Workuta, Schacht 12, 14, 16. Dort arbeiteten wir im Bergbau. Ich war dort vom 14.11.1951 bis zum 1.7.1953.

Wir waren dort in Baracken untergebracht. In einer Baracke von etwa 18 Meter Länge und 6 Meter Breite lebten etwa 110 Häftlinge. Das Lager war von aussen von Militär bewacht, im Innern waren Beamte des MWD zuständig.

Wir mussten in der Grube schwerste körperliche Arbeit verrichten. Dabei war es sehr kalt, etwa 8 bis 10 Grad unten im Schacht. Wir bekamen aber keine besondere (Kleidung, sondern mussten mit der Kleidung arbeiten, mit der wir aus Deutschland gekommen waren. Später gelang es mir, von Kameraden eine Wathose zu besorgen.

Zeitweise stiessen wir bei der Arbeit in der Grube auf Wasseradern. Einmal reichte mir das Wasser bis zum Knie. Ich ging daraufhin zur Zechenverwaltung (Schacht 14) und bat um Gummistiefel. Ich weigerte mich, ohne solche in dem knietiefen Wasser zu arbeiten. Ich bekam auch die gewünschten Stiefel. Als ich jedoch zu der Zeche kam, in der ich arbeitete, Schacht 12, erwarteten mich schon MWD-Beamte, die offenbar von der Zechenverwaltung unterrichtet worden waren. Ich bekam drei Tage Karzer, weil ich mich geweigert hatte, ohne Gummistiefel zu arbeiten, das sei Sabotage gewesen.

Ich musste meine Wathose ausziehen und blieb drei Tage, nur mit der leichten Sommerhose und Oberhemd und Jacke bekleidet im sog. Karzer, das war eine ungeheizte Zelle in der Nordostecke einer Strafbaracke. Die Wände dieser Zelle waren vereist. Es herrschte in ihr eine entsetzliche Kälte. Draussen herrschten zwischen 40 und 50 Grad Kälte. Täglich gab es 200 Gramm Brot und abgekochtes Wasser, sog. „tschai“ (war aber kein Tee). Alle drei Tage gab es einen Teller heisse „Suppe“, die ich am letzten der drei Tage bekam. Ich musste auf der Erde sitzen, denn es war keine Liegestatt vorhanden. Alle Stunden kam der Posten und schaute durch ein Guckloch in die Zelle. Man musste dann auf ein Klopfschlag gerade an der Wand stehen, andernfalls wurde man fürchterlich angebrüllt. Auf diese Art konnte man Tag und Nacht nicht schlafen.

Ein anderes Mal bekam ich sechs Tage Karzer, weil ich wegen mehrerer offener Geschwüre auf den Knien nicht arbeiten konnte und dies auch sagte. Eine zufällig anwesende Ärztin bestätigte, dass ich arbeitsunfähig war. Dennoch kam ich in den Karzer. Die Geschwüre hatte ich mir durch die Arbeit auf den Knien im Schacht im Wasser zugezogen.

Unter meinen russischen Mithäftlingen gab es einen gewissen Mischka Melnik, ca. 25 Jahre alt, der zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er sich im Kriege als Arbeiter nach Deutschland gemeldet hatte. Das wurde als eine Art Vaterlands verrat ausgelegt. Ein anderer, ein gewisser Andrej Nadjeika, war zu 25 Jahren verurteilt worden, weil er mit den Deutschen sympathisiert habe. Dieses Sympathi-